

**Jan Künzler: Medien und Gesellschaft.- Stuttgart: Enke 1989, 142 S.,  
DM 24,90**

Die publizistische Praxis der Kompilation hat, obschon verbreitete Übung, keinen allzu guten Ruf - und zwar zurecht: Häufig genug dienen Kompilationsbände lediglich der Veröffentlichungsneurose ihrer Herausgeber oder Autoren, bringen den Lesern aber weder Erkenntnis- noch Lustgewinn. Bei dem von Künzler vorgelegten kleinen Band ist das jedoch ganz anders. So bescheiden er aufgemacht ist, so überzeugend ist er; denn Künzler versteht es, die Kompilation als Mittel zur wirklichen Zusammenschau, zum systematischen Vergleich und zur Kritik zu nutzen. Er ergänzt zwei bereits in der Zeitschrift für Soziologie erschienene Aufsätze um ein neu verfaßtes Kapitel und gibt ein nützliches Resümee hinzu. Bei alledem fällt auf, daß Künzler sich und dem Leser jeden Feuilletonismus erspart; er zieht es vor, knapp und konzentriert zur Sache zu sprechen.

Die Sache, das ist ein Vergleich zwischen den drei Versionen der Theorie symbolisch generalisierter Medien: Parsons, Habermas und Luhmann. Daß die drei Theoretiker nicht unabhängig voneinander sind

- Habermas und Luhmann bauen beide auf Parsons auf, ignorieren einander aber mit peinlicher Sorgfalt -, verleiht der Arbeit zusätzlichen Reiz. Künzler untersucht, welche gesellschaftliche Funktion die Medien der jeweiligen Theorie nach erfüllen und wozu der Begriff der Medien innerhalb der Theorie jeweils benötigt wird. Die Medien sind symbolischer Rahmen für Integrations- und Differenzierungsprozesse in der Gesellschaft und begrifflich notwendige Brücke zwischen unvereinbaren Teiltheorien. In jedem Fall sollen sie die Vermittlung von Einheit und Verschiedenheit leisten und werden deduktiv, gleichsam aus theoriearchitektonischen Gründen eingeführt und erst danach empirisch 'aufgefüllt'.

Nach Parsons bilden Handlungssysteme entsprechend ihrer Entfaltung in Raum und Zeit vier Subsysteme aus, die sich ihrerseits vierfach ausdifferenzieren usw.; so besteht das Gesellschaftssystem aus Wirtschaft, Politik, Gemeinschaft und 'kulturellem Treuhandsystem'. Jedes Subsystem besitzt auch ein eigenes Medium, das ihm als materieller und symbolischer Bezug (Austausch bzw. Interaktion) auf die anderen drei Subsysteme dient; so wird ein Zerfallen der Gesellschaft verhindert. Geld und Sprache sind als Medien von besonderer Bedeutung. Allerdings haben sie im Grunde unvereinbare Eigenschaften. Parsons kaschiert dies, u.a. indem er vorgibt, Geld als Spezialfall von Sprache zu behandeln, tatsächlich aber umgekehrt Sprache als 'Geld' auffaßt. Das bleibt, so Künzler, theoretisch wie empirisch unbefriedigend.

Nach Habermas entwickelt sich Gesellschaft als Konflikt zwischen Lebenswelt und System. Die Medien, Geld und Macht auf der einen, Einfluß und Wertbindung auf der anderen Seite, dienen in dieser Konzeption dem Brückenschlag zwischen den antagonistischen Ebenen innerhalb der Gesellschaft. Spezifik der kapitalistischen Moderne ist demnach die Kolonisierung der Lebenswelt durch das System mithilfe der Medien Macht und Geld. Dabei wird das verständigungsorientierte Handeln zugunsten des zweckrationalen Handelns verdrängt. Laut Künzler ist problematisch an dieser Auffassung, daß Geld und Macht ebenso verschieden sind wie Geld und Sprache bei Parsons; überhaupt ist es nicht überzeugend, Macht als ein in System und Lebenswelt erscheinungsidentisches Medium aufzufassen. Hinzu kommt die seltsame Zwitterstellung des Rechts bei Habermas. Er begreift es einmal als emanzipatorisch-lebensweltlich, einmal als freiheitszerstörend-systemisch und in dieser zweiten Form als ein Medium, ein Hilfsmittel der Kolonisierung der Lebenswelt. Künzler weist darauf hin, daß diese Aporien Ursache für den defensiven Grundzug bei Habermas sind und mithin für das Scheitern seines Versuchs, die 'Kritische Theorie' über Adorno hinaus zu führen. Überhaupt muß wohl, so wäre hinzuzufügen, bezweifelt werden, ob die Übernahme des Erbes der Frankfurter Schule durch Habermas legitim ist; der Hamburger Adorno-Kongreß ist der Frage ja nachgegangen.

Hinsichtlich der Luhmannschen Version der Medientheorie bewährt sich Künzlers kompilatorisches Geschick besonders, denn nirgends gibt Luhmann einen Überblick über sein Medienkonzept. Deshalb muß es zunächst aus verschiedenen Texten zusammengelesen werden. Gesellschaft ist für Luhmann ein Gebilde aus Kommunikationsprozessen. Da

Kommunikation ein unwahrscheinlicher Vorgang ist, bildet die Gesellschaft Mechanismen aus, die die Wahrscheinlichkeit erfolgreicher Kommunikation erhöhen: die Sprache als Verständigungsbasis, die Massenmedien als Verbreitungstechniken und die symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien als Konsensverstärker (Geld, Liebe, Wahrheit, Macht usw.). Sie dienen als Codes der Verständigung innerhalb gesellschaftlicher Teilsysteme, der Wissenschaft etwa oder der familiären Beziehung. Der Codebegriff wird von Luhmann jedoch widersprüchlich definiert, einmal als Zuordnungs-, einmal als Negations-, d.h. Differenzierungsregel. Diese zweite Definition führt schließlich zur Gleichsetzung von Welt und Umwelt und in letzter Konsequenz zur Absorption der Grundkategorie Sinn durch die Differenz - wobei eigentlich der Vorwurf an Luhmann nur lauten könnte, daß er an der Grundkategorie Sinn dennoch festhält, nicht aber, wie bei Künzler zu entnehmen, daß er sie auflöst. In eins mit dieser Analyse bezichtigt Künzler Luhmann eines falschen, nämlich ontologisierenden Logik-Ansatzes. Hier ausgerechnet auf Aristoteles zu verweisen, leuchtet jedoch überhaupt nicht ein und zeugt von einer falschen Aristoteles-Auffassung bei Künzler. Dennoch wird deutlich, daß Luhmanns Medienkonzept zum Kollaps seiner eigenen Grundbegriffe führt.

So vermag keine der drei Theorien die erforderliche Vermittlung von Einheit (Integration) und Verschiedenheit (Differenzierung) zu leisten. Wenn schließlich von Liebe, Macht und Geld als Medien die Rede ist, dann, so ist Künzler beizupflichten, wird diese Rede den Phänomenen nicht gerecht und den theoretischen Erfordernissen auch nicht. Und an dieser Stelle, wo es mit der Frage nach weiterführenden Möglichkeiten oder aber einer abschließenden Zurückweisung der Theorie symbolisch generalisierter Medien wirklich spannend werden könnte, bricht Künzler ab. Alles andere wäre auch überzogene Erwartung.

Lorenz Engell